

Wang, Jiayi: **Lexikalische Interferenzen zwischen Deutsch und Chinesisch. Eine didaktische Reflexion in Bezug auf das lexikalische Lernen im chinesischen Deutschunterricht.** Hamburg: Dr. Kovač, 2020 (Lingua – Fremdsprachenunterricht in Forschung und Praxis, 50). – ISBN 978-3-339-11146-3. 220 Seiten, € 88,90.

Besprochen von **Raphael Fendrich**: Szeged / Ungarn

<https://doi.org/10.1515/infodaf-2023-0055>

Zentraler Ausgangspunkt der Studie ist folgender: Der Fremdsprachenerwerb ist ein komplexer Vorgang, der unter anderem von der Muttersprache als einem wichtigen Faktor beeinflusst wird. Wang zeigt dies an Hand von „muttersprachlichen Interferenzen auf lexikalischer Ebene von chinesischen Deutschlernern“ (13), wobei der Untersuchungsgegenstand auf Verben und Verbkonstruktionen begrenzt wird. Inwieweit spielt die Muttersprache beim Lernen und beim Gebrauch eine Rolle? Kann eine kontrastive Vorgehensweise für das Erlernen von Wortschatz im (chinesischen) Deutschunterricht nutzbar gemacht werden?

Zu Beginn des Buches (Kapitel 1 und 2) stehen allgemeine Überlegungen. Mehrfach werden Definitionsschwierigkeiten angesprochen. Neben dem Wort bzw. der lexikalischen Einheit betrifft das Begriffe wie Wortschatz, Fehler, Interfe-

renz und andere. Bedeutung wird kognitivistisch definiert, wobei der Begriff von dem der Wortbedeutung abgegrenzt wird. Im Mittelpunkt des Interesses steht hauptsächlich, wie Lernende Bedeutungen in ihrem Kopf unterscheiden und welche Herausforderungen dies in einem interkulturellen Lernkontext bei unterschiedlichen Sprachen darstellt. Eingegangen wird in diesem Zusammenhang noch auf die Begriffe lexikalische Ambiguität, Prototyp, lexikalische Beziehung, Wortfeld, formelhafte Wendung.

Fehler treten laut Wang in verschiedenen Bereichen auf: auf der Ebene der Korrektheit, der Verständlichkeit sowie der Situationsangemessenheit. Bei lexikalischen Fehlern handelt es sich um unangebrachte Wortwahl in einem bestimmten Kontext, wobei das Verhalten von Muttersprachlern des Deutschen maßgeblich sei.

Wortschatz wird nicht als Summe von Einzelwörtern (Vokabeln) verstanden, sondern als komplexes sprachlich verflochtenes Wissen, aus teilweise sichtbaren und teilweise verdeckten Lerninhalten (siehe hierzu das *Eisbergmodell*, 30–32), bestehend aus Form (Aussprache, Schrift), Bedeutung (aktuelle und weitere Bedeutungen) sowie Sprachroutinen und Sprachgebrauch. All diese Aspekte seien im Fremdsprachenunterricht bezüglich des lexikalischen Lernens relevant. Hier bestehe auch ein Anknüpfungspunkt für die Vermittlung kommunikativer und interkultureller Kompetenz. Es wird betont, dass die Kenntnis einzelner Wörter für den angemessenen Gebrauch im Kontext nicht ausreicht. Hier sei zu überlegen, welche Konsequenzen dies für die Wortschatzvermittlung im Fremdsprachenunterricht insgesamt hat. Wang plädiert für die Kontrastierung als Lernmethode beim Wortschatzerwerb, also die Gegenüberstellung der beiden Sprachen Chinesisch und Deutsch. Darauf basiert dann auch die gesamte Studie.

Trotz Literaturangaben werden manche Leser oder Leserinnen weiterführende kommentierende Hinweise auf alternative Methoden zum Wortschatzerwerb vermissen, die dessen Komplexität auch ernst nehmen. Allerdings wird auch bedauert, dass das Thema Wortschatz in der Forschung sowie in Handbüchern für Deutsch als Fremdsprache stiefmütterlich behandelt wird. Die Wortschatzdidaktik benötige laut Wang im Fremdsprachenunterricht deutlich mehr Aufmerksamkeit. Dem ist freilich nur zuzustimmen, wenn teilweise bis heute mit Wortschatzlisten gearbeitet wird, mit denen eine Vernetzung des Gelernten nicht unterstützt wird.

Das dritte Kapitel führt die Kontrastierung auf lexikalischer Ebene weiter aus. Das Thema betreffe Lehrkräfte und Lernende nicht in völlig gleicher Weise: Lehrkräfte haben sowohl das Verhältnis zwischen der Muttersprache und der zu erlernenden Sprache im Blick als auch das Verhältnis der beiden Sprachen unter dem Aspekt des Sprachlernprozesses. In der Perspektive des Erwerbsprozesses ist Kontrastierung sowohl für Lehrkräfte als auch für die Lernenden relevant.

Nach einer kurzen Gegenstandsbestimmung werden verschiedene Kontrastebenen dargestellt: auf der Ebene der semantischen Beziehung werden Divergenz (chinesisch *chī* 吃 umfasst sowohl ‘essen’ als auch ‘fressen’) und Konvergenz unterschieden (das deutsche Lexem *Haar* ist unspezifischer als das Chinesische, welches zwischen *fà*<sup>1</sup> 发 ‘Kopfhaar’ und *máo* 毛 ‘Tierhaar, Körperhaar’ unterscheidet), auf der Ebene der Wortbildungsverfahren (nur parallele Beispiele), auf der Ebene der formelhaften Wendungen (chinesisch *zuò juéding* 做决定, ‘machen + Entscheidung’, versus *eine Entscheidung treffen*) und schließlich verschiedene Typen falscher Freunde (semantisch, Verwendung unterschiedlicher Wortbildungsmittel, morphosyntaktisch, orthographisch, hinsichtlich der Aussprache, stilistisch, historisch). Für das Sprachenpaar Chinesisch – Deutsch spielen falsche Freunde jedoch kaum eine Rolle. Die Ausführungen könnten aber für Lehrkräfte interessant sein, die Lerngruppen mit einer dem Deutschen ähnlicheren Muttersprache unterrichten. Generell ist es durchaus bedenkenswert, ob man mit Lernenden über diese Ebenen spricht, da es für die Unterschiede in Sprachen sensibilisiert und somit eventuell zu einem genaueren Erarbeiten des Wortschatzes führen könnte. Auch findet man in Lehrbüchern im Allgemeinen nur wenig dazu.

Kapitel 4 gibt zunächst einen Überblick über den Forschungsstand in China bezüglich kontrastiver Untersuchungen zum Sprachenpaar Deutsch – Chinesisch. Aus dem Mangel an Forschung – meist handelt es sich um linguistische Arbeiten mit wenig Bezug auf eine didaktische Anwendung – ergibt sich auch das Anliegen der Untersuchung, Lücken zu schließen im Bereich der kontrastiven Linguistik mit besonderem Schwerpunkt auf die Verwendbarkeit im DaF-Unterricht. Begrenzt wird die Untersuchung deshalb auf Verben, da diese sowohl syntaktisch als auch semantisch analysiert werden können, wobei sich eine semantische Analyse zusammen mit derjenigen der kommunikativen Funktion gerade für das Chinesische anbiete, eine syntaktische hingegen für das Deutsche (75).<sup>2</sup> Auch weist eine große Menge von deutschen Verben Präfixe auf, welche im Chinesischen keine Entsprechung haben. Somit sind gerade Verben für eine kontrastive Untersuchung interessant. Im weiteren Verlauf des Kapitels wird ein kurzer Überblick über die chinesische Sprache gegeben sowie über ihre Besonderheiten, und es wird ausführlich auf die Unterschiede zwischen deutschen und chinesischen Verben eingegangen (in Bezug auf semantische Klassifikation, Wortbildungsverfahren, semantische Beziehungen, verbale formelhafte Wendungen mit mehreren Unterkategorien). Die übersichtliche Darstellung dieser Unterschiede ermöglicht

---

<sup>1</sup> Wird auch im 3. Ton gesprochen.

<sup>2</sup> Dies liegt hauptsächlich an der Sprachstruktur, das Chinesische kennt weder Deklinationen noch Konjugationen, die Wörter sind weitgehend unveränderlich, Wortarten lassen sich somit nicht mithilfe morphologischer Eigenschaften bestimmen.

Lehrkräften mit chinesischsprachigen Lerngruppen einen ersten sehr hilfreichen Einblick in Fehlerquellen sowie in das Funktionieren der chinesischen Sprache im genannten Teilbereich, d.h. in Bezug auf Verben.

Um festzustellen, ob die sprachlichen Kontraste bei Lernenden tatsächlich als Fehlerquellen auftreten, hat Wang eine Untersuchung durchgeführt. Kapitel 5 und 6 begründen, warum ein selbstentwickelter schriftlicher Sprachtest mit Übersetzungsaufgaben in Form einer Klausur als Grundlage für das Textkorpus geschrieben wurde: Übersetzungsaufgaben ermöglichten es, ein breites Spektrum von Verben zu überprüfen, und lexikalische Kenntnisse konnten auf der produktiven Ebene geprüft werden. Die Verbauswahl basierte auf den in Kapitel drei behandelten vier Ansätzen der Kontrastierung, war für die Teilnehmer niveaugerecht, und sie hatten die Wörter laut Curriculum bereits gelernt. Die Klausur wurde mit 50 Verben durchgeführt.

Wang spricht selbst mehrere Nachteile dieses Vorgehens an: Die Teilnehmenden konnten zu anderen als zu den vorgesehenen Lösungen kommen – aus Gründen der Auswertung wurden diese aber als falsch gewertet (Treffgenauigkeit) –, außerdem ist die Studie mit 58 Teilnehmenden nicht repräsentativ. Die Ergebnisse sind im Einzelnen nicht besonders interessant, da im Wesentlichen nur bereits bestehende Annahmen bestätigt werden. Kapitel 7 gibt schließlich einige Anregungen für Wortschatzübungen, welche die in der Studie angesprochenen Schwierigkeiten besonders üben sollen. Kapitel 8 bietet noch eine Zusammenfassung.

Die Studie vermittelt ein interessantes Bild sprachlicher Unterschiede zwischen dem Chinesischen und dem Deutschen. Manche Teile können gewiss mit Gewinn gelesen werden, wenn man sich für diese Unterschiede interessiert oder für typische Fehlerquellen bei chinesischen Deutschlernern sowie deren möglichen Ursachen. Die Durchführung des Sprachtests (Kapitel 5) und die genaue Darstellung der Ergebnisse (Kapitel 6) können am ehesten ausgelassen werden, wenn man sich nicht speziell dafür interessiert, wobei Kapitel 6 viele typische Fehler anführt. Für Lehrkräfte stellt wohl die Auffassung dessen, was ein Wortschatz ist, eine mögliche Anregung dar sowie die Ansätze der Kontrastierung (Kapitel 4). Diese sind auch auf andere Sprachenpaare übertragbar.

Wang gibt viele Anregungen: Auf Grund der Komplexität zusammenhängender Wortschatze ergibt sich, dass es sich beim lexikalischen Lernen um eine anspruchsvolle Tätigkeit handelt, welche mehrere Bereiche umfasst. Es ist hier positiv anzumerken, dass Wang das sehr deutlich macht und dass dies auch Konsequenzen für die Wortschatzvermittlung im Fremdsprachenunterricht haben sollte.

Sprachlich ist der Text trotz einiger Flüchtighkeitsfehler auf Grund eines meist flüssigen Stils gut lesbar. Nicht-Muttersprachler des Deutschen sollten Beispielen

jedoch mit Vorbehalten begegnen und diese nochmals prüfen, da sich leider einige Fehler eingeschlichen haben (vgl. beispielsweise S. 163 *einen Mantel hängen* statt *aufhängen* (?), *Tisch erwischen* statt *abwischen* (?)).